

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 70 (1999)
Heft: 11

Artikel: Fachtagung der Eidgenössischen Ausländerkommission und Pro Senectute Schweiz : Alter und Migration als Gesellschaftspolitisches anliegen
Autor: Bergmann, Patrick
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-812994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachtagung der Eidgenössischen Ausländerkommission und Pro Senectute Schweiz

ALTER UND MIGRATION

ALS GESELLSCHAFTSPOLITISCHES ANLIEGEN

Von Patrick Bergmann

«Ohne Einwanderung
wäre die Schweiz kulturell tot.»

François Höpflinger

Die erste Arbeitsimmigrantengeneration der Hochkonjunktur nähert sich dem Pensionsalter: Nur ein kleiner Teil der Migrantinnen und Migranten kehrt definitiv in sein Heimatland zurück. Verschiedene Untersuchungen machen deutlich, dass dem wachsenden, in der Schweiz zurückbleibenden Teil der Bevölkerung sozial- und gesundheitspolitisch künftig vermehrt Beachtung geschenkt werden muss. Aus diesem Grund organisierten die Eidgenössische Ausländerkommission und Pro Senectute Schweiz gemeinsam eine diesbezügliche nationale Fachtagung, die am 29. September 1999 im BEA-Kongresszentrum in Bern stattfand und auf reges Interesse stiess.

Begrüßt wurden die Anwesenden durch Fulvio Caccia, Präsident der Eidgenössischen Ausländerkommission, und Martin Mezger, Direktor der Pro Senectute Schweiz, der ausführte, dass Aspekte des Alters und der Migration stark miteinander verknüpft seien und eine Thematisierung dringend notwendig sei. «Alle Generationen – eine Gesellschaft» als Motto des internationalen Jahres der älteren Menschen schliesse nämlich die Ausländer mit ein. Nach den einleitenden Begrüßungssätzen wurde das Wort an die Tagungsmoderatorin Ursula Hürzeler, Journalistin beim Schweizer Fernsehen DRS, übergeben, die kurz das Programm vorstelle und den ersten Redner ankündigte.

Ältere Migrantinnen und Migranten in der Schweiz

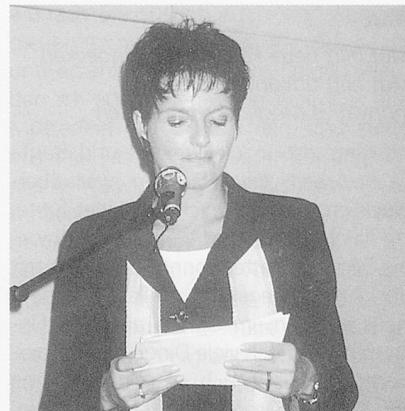
In seinem Referat beschrieb Prof. Dr. François Höpflinger vom Universitären Institut Alter und Generationen in Sion die Situation der ersten Einwanderungsgene-

ration, die in den 50er und 60er Jahren ihre Erwerbstätigkeit in der Schweiz aufnahm. Anhand der demographischen Entwicklung zeigte er, dass die Zahl der betagten Migrantinnen und Migranten deutlich ansteigt und dass diese Gruppe mehrheitlich weiblich ist. Die älteren und betagten Ausländerinnen und Ausländer stammen heute vorwiegend aus EU-Ländern; inskünftig werden aber mit Sicherheit auch ältere Menschen aus dem Balkan und aus der Türkei häufiger vertreten sein. Viele dieser älteren Migrantengeneration sehen sich nun mit der Tatsache konfrontiert, dass sie in ihrem Herkunftsland zu «Fremden» geworden sind. Die biographische Aufarbeitung von Migrationserlebnissen und der Wandlungen im Herkunftsland bekommt somit einen zentralen Stellenwert. Nach Ansicht Höpflingers hat unter anderem die Einwanderungspolitik der Nachkriegsjahrzehnte mit der sogenannten Rotationspolitik und der Ablehnung integrativer Massnahmen die soziale und sprachliche Integration verzögert und erschwert.

Ein weiteres Problem liegt in der vielfach unqualifizierten, körperlich schweren Arbeit, die bei dieser Einwanderergeneration im Alter oftmals zu merkbaren gesundheitlichen Beschwerden geführt hat, die nun unser Gesundheitssystem vor neue Herausforderungen stellt. Bei den unterschiedlichen Herkunftsregionen variieren die soziale und wirtschaftliche Integration stark. So sind beispielsweise Ausländerinnen und Ausländer aus Nord- und Westeuropa wirtschaftlich gut integriert, leben jedoch häufig in nicht-traditionellen Lebensformen. Menschen aus Südeuropa sind andererseits zwar familial gut integriert, wirtschaftlich hingegen häufig schlechter gestellt. Und Personen aus dem Balkan zeigen sowohl wirtschaftlich wie sozial am häufigsten Desintegrationsprobleme.

Alter und Migration im Alltag

Nachdem Tagungsleiterin Hürzeler ein Gespräch mit einer kroatischen Familie angekündigt hatte, konnten die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer zunächst dem Gitarrenspiel von Gianfranco Bandera lauschen, begleitet von einer Diashow. Dann wurden drei Generationen der Familie Savar auf die Bühne gebeten, die ihre zum Teil sehr unterschiedlichen Erfahrungen, die sie in der Schweiz gesammelt haben, dem Publikum näher brachten. Als Fazit stellte Hürzeler fest, dass der verschieden stark ausgeprägte Bezug zur «alten Heimat» zu grossen kulturellen Zwiespältigkeiten



Die zweite und dritte Generation der Migranten beziehungsweise die jüngste Generation im Bundesrat bei ihren Auftritten.

führen und ein entsprechendes Konfliktpotenzial beherbergen kann.

Sterben und Abschied in der Fremde

Am Beispiel eines jungen Mannes, der in der Fremde stirbt, zeichnete Dr. Ilona Möve vom Ethnologischen Seminar Zürich in ihrem Referat das Verschiedene und das Universelle nach, das Menschen in der Trauer auszeichnet. Das Fazit lautet für alle Beteiligten, sich um Verständnis und Verständigung zu bemühen. Nur damit – und mit einer Portion Kreativität – sind kulturelle und religiöse Missverständnisse abzubauen, sind generationale, rechtliche oder symbolische Brüche überwindbar, die dem Thema innenwohnen. In ihrem Schlusswort macht die Autorin darauf aufmerksam, dass eine wichtige Erkenntnis der Migrationsforschung besagt, dass die Integration in eine fremde Gesellschaft am besten vor dem Hintergrund der Reformulierung eigener wichtiger kultureller Elemente und der Reintegration in die eigene Gruppe verläuft. Für das Sterben, den Umgang mit dem Tod und die Bestattung hat jede menschliche Gesellschaft Formen und Rituale entwickelt, die diese universale existentielle Erfahrung begleiten und teilweise auch erleichtern. Zur Erläuterung schloss Möve ihren Vortrag mit einem Zitat einer in Holland lebenden Frau aus Surinam, die ihre Grossmutter nach surinamischen Rituale beerdigte: «Ich spreche meine Muttersprache nicht oft, aber damals erlebte ich es als die beste Möglichkeit für mich, meine Gefühle auszudrücken. Meine Tochter fing plötzlich auch an, surinamisch zu sprechen, während ich immer angenommen hatte, sie könnte es überhaupt nicht. Sie wohnt seit ihrem zweiten Lebensjahr hier in Europa und hört es nie.»

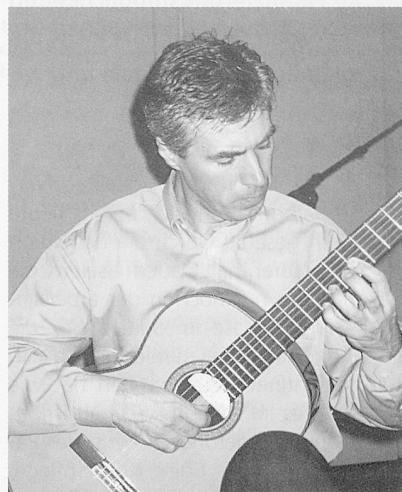
Wissenschaftliche Projekte in Europa

In ihrem auf französisch gehaltenen Referat stellte Dr. Rosita Fibbi von der Universität Lausanne und Institut d'études sociales de Genève einige Ergebnisse wissenschaftlicher Projekte aus Frankreich, Deutschland und Holland vor, die sich allesamt mit sozialen und kulturellen Aspekten älterer Migrantinnen und Migranten und deren Folgen für die Gastländer auseinandersetzen.

¡Adentro!

Die nächste Referentin, Carmen Behrens aus Hamburg stellte das Projekt ¡Adentro! vor: seine Philosophie, Ziele, Inhalte und Resultate – und wie es aus den spanischen Elternvereinen heraus entstan-

den ist. Ausgangspunkt war die deutsche Sprache als grösste Hürde für die Bewältigung des Alltags. Dieses Problem verschärfe sich zusätzlich mit dem Bemühen spanischer Eltern, ihren Kindern in der deutschen Schule zu helfen und gleichzeitig Unterricht in der spanischen Muttersprache zu ermöglichen. Das gemeinsame Interesse der Eltern führte in den 70er Jahren zur Gründung zahlreicher Elternvereine als ein Akt der Selbsthilfe. Diese Vereine haben sich im Laufe der Jahre weiterentwickelt und verfolgen heute unter anderem das Ziel, aktiv etwas für ihre älteren Mitglieder zu tun. Dieser sichtbare Wandel führte schliesslich zur Idee von ¡Adentro!.



Mit Gitarrenklängen verwöhnte Gianfranco Bandera das Publikum. Fotos Patrick Bergmann

Als Teilnehmerin der ersten Stunde, die seit der Modellphase 1994 bis 1997 das Projekt mitgeprägt hat und weiterhin stark engagiert ist, gehörten dazu auch ihre persönlichen Erfahrungen. So beschrieb sie ausführlich, wie sich ¡Adentro! von Deutschland aus inzwischen auf weitere europäische Länder – darunter auch die Schweiz – ausgeweitet hat. Der Aufruf ¡Adentro! ist eine Einladung und Aufforderung zugleich zur gesellschaftlichen Teilnahme und Mitgestaltung an all jene mit kulturellem Hintergrund der Länder und Regionen Spaniens und Lateinamerikas, die ihre dritte Lebensphase begonnen haben oder kurz davor stehen.

Verdrängung in der Politik

In der Mittagspause hielt nicht wie angekündigt Bundesrat Joseph Deiss, Vorsteher des Departementes für auswärtige Angelegenheiten, sondern die Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, Bundesrätin Ruth Metzler, eine kurze Ansprache, in welcher sie – nachdem sie durchaus selbstkritisch bemerkt hatte, dass dieses Thema in der politischen Agenda bis anhin

kaum Platz gefunden hätte und diesen Umstand unter anderem auf die Komplexität der Materie zurückführte – drei Punkte zum Thema Integration besonders hervorstrich.

Zunächst betonte sie, dass Integration eine gesellschaftspolitische Aufgabe sei und nicht auf eine fürsorgerische Massnahme reduziert werden könne. Weiter stellte sie fest, dass die Integration der ersten Generation um ein Vielfaches schwieriger sei, weil diese noch einen sehr starken Bezug zur Heimat hätte und demzufolge die Hemmschwelle grösser sei, sich einer neuen Gesellschaftsordnung anzupassen. Gerade der Integration dieser ersten Generation komme jedoch besondere Bedeutung zu, weil doch – als dritter Punkt – die Integration der «Nachzügler» in erster Linie über die Familie geschehe und diese auch eine entsprechende Verantwortung trage.

Am Nachmittag wurden für die Tagungsteilnehmerinnen und -teilnehmer verschiedene Workshops angeboten, bevor Dr. Otto Piller, Direktor Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) in Bern, sein Schlusswort an das Plenum richtete.

Zur Bedeutung von Alter und Migration

Anhand von fünf Thesen zeigte Piller die Bedeutung von Alter und Migration aus Sicht des BSV auf. Er legte dar, dass Ausländerinnen und Ausländer ein wichtiger Faktor für die AHV sind und auch bleiben werden und dass demnach der Vollzug der AHV «auslandtauglicher» gestaltet werden muss. Weiter forderte er, dass die Heimkehr beziehungsweise der Verbleib in der Schweiz gleichwertige Optionen werden müssen, wenn wir unsere ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger als Menschen und nicht nur als Arbeitskräfte behandeln wollen. Oder mit den Worten von Max Frisch: «Wir wollten Arbeitskräfte, aber es kamen Menschen.» Als grosses Problem beschrieb er die Altersarmut der Ausländerinnen und Ausländer, die uns in Zukunft vor immer stärkere Herausforderungen stellen werden und die Ergänzungsleistungen als Instrument zur Verhinderung der Altersarmut gerade auch bei der ausländischen Wohnbevölkerung bedeutsamer werden lasse. Abschliessend machte er noch auf die Situation im Pflegebereich, in dem heute viele Ausländerinnen und Ausländer wertvolle Arbeit leisten, aufmerksam. In den kommenden Jahren ist damit zu rechnen, dass zunehmend ausländische Personen sowohl ambulante Massnahmen als auch Plätze in Alters- und Pflegeheimen beanspruchen werden und sich diese Einrichtungen auf kulturelle und religiöse Umstellungen vorbereiten müssen.